

der jüdischen Oberschicht auf das Niveau der übrigen gebildeten Klassen. Das Wohlwollen der Regierung steht dabei nicht unwirksam im Hintergrunde. Friedrich Wilhelm I. war noch von einem grümmigen, aus der Verbindung von religiösen und wirtschaftlichen Motiven entspringenden Judenthass erfüllt, der freilich in der Praxis durch Gerechtigkeit, Gutmütigkeit und Staatsinteresse sehr gemildert worden war; Friedrich der Große hatte trotz aller Toleranz doch eine instinktive Abneigung gegen die Abkömmlinge des auserwählten Volkes nie ganz verleugnet. Dabei hatten aber beide Monarchen, namentlich Friedrich der Große, einen Teil der Judenschaft durch die Heranziehung zu größeren gewerblichen Unternehmungen in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht gewaltig gehoben. Auch die Juden waren, als ein besonderer Stand, in das sozialpolitische System des großen Königs eingegliedert worden; und wenn er sie auch wegen des häufig vorkommenden Schmuggels unter handelspolizeiliche Ausnahmemaßregeln gestellt und ihnen neben dem Schutzgeld in der Verpflichtung zur Beschaffung von Silber für die Münze und zur Abnahme von Porzellan aus seiner Fabrik neue schwere Lasten auferlegt hatte, die durch die Wachsaufkeit der Fiskale noch drückender wurden, so hat er sie doch für seinen Staat eben dadurch erzogen; und die angesehenere Stellung, die viele von ihnen dann unter der milderen Praxis seines Nachfolgers im Geschäftsleben, in der Literatur und in der Gesellschaft der preußischen Hauptstadt einnahmen, kann doch in gewissem Sinne mit zu den Nachwirkungen der friderizianischen Regierung gezählt werden, die erst deutlich hervortraten, als unter seinem Nachfolger die straffe Zügelführung sich gelockert hatte und die Elemente der bürgerlichen Gesellschaft den Druck der Staatskräfen, der bisher auf ihnen gelastet hatte, nicht mehr so stark empfanden und freier zu atmen vermochten.

Politik und Krieg unter Friedrich Wilhelm II.

In der auswärtigen Politik wurde der maßgebende Einfluß unter Friedrich Wilhelm II. zunächst durch den Grafen Herzberg ausgeübt, der noch aus der Schule des großen Königs stammte, von diesem aber seiner Meinung nach nicht gebührend gewürdigt worden war und sich deswegen schon früh mit seinen Plänen und Vorschlägen dem Thronfolger genähert hatte. Herzberg war eigentlich mehr Gelehrter als Staatsmann; er war ein fleißiger und kenntnisreicher Archivar, Historiker und Publizist; die Politik betrieb er wie ein Schachspiel mit der doktrinären Zuversicht und eitlen Selbstgewißheit eines Theoretikers, dem die richtige Einsicht in die lebendigen Kräfte und Widerstände der Welt fehlt. Er war durchdrungen von dem friderizianischen Grundsatz, daß Osterreich der Hauptgegner Preußens sei und bleibe; auch den Fürstenbund faßte er ganz im Sinne Friedrichs des Großen auf, während der eifrigste unter den verbündeten Fürsten, Karl August von Sachsen-Weimar, Goethes Herr und Freund, der „Kurier des Fürstenbundes“, wie man ihn wohl spöttisch genannt hat, mit einigen Gesinnungsgenossen bemüht war, dem Bunde einen neuen Geist und neues Leben einzuslößen. Was Karl August wollte, war eine Umgestaltung der ganzen Reichsverfassung durch den Fürstenbund. Er wollte ihn zu einem engeren Bunde der norddeutschen Staaten unter Preußens Führung machen, mit einer besonderen Heeresverfassung und einem besonderen Waffenplatz, etwa in Mainz. Ihm schwebte schon etwas ähnliches vor wie der spätere

norddeutsche Bund. Demgegenüber hielt Herzberg daran fest, daß der Fürstenbund nicht ein Instrument zur Reform, sondern zur Erhaltung der Reichsverfassung sein sollte; er dachte ihn sich als Anhängsel starker auswärtiger Allianzen. Er plante einen nordischen Bund, der der französisch-österreichischen Allianz die Wage halten sollte; den Kern darin sollte ein Bündnis mit England bilden; durch Entgegenkommen in den orientalischen Fragen hoffte er auch Rußland von Osterreich abziehen und auf die Seite dieses Bundes bringen zu können.

Die Brücke zur Verständigung mit England wurde die Verwicklung in den Niederlanden, die durch eine anti-oranische Revolution im Jahre 1787 entstand. Die sogenannte Patriotenpartei hatte den Erbstatthalter Wilhelm V. verjagt und seine Gemahlin, eine preußische Prinzessin, die Schwester Friedrich Wilhelms II., insultiert. Der alte Parteigegensatz der Republikaner und der Oranier verquickte sich damals mit dem rivalisierenden Einfluß Frankreichs und Englands: Frankreich war für die Patrioten, England für die Oranier. Den Engländern kam es sehr gelegen, in diesem Konflikt die preußische Militärmacht gegen den französischen Einfluß auszuspielen. Friedrich Wilhelm II. wollte anfangs eine Einmischung vermeiden; aber die Beleidigung seiner Schwester, für welche Genugthuung verweigert wurde, zwang ihn zu kriegerischen Maßregeln: 20 000 Preußen unter dem Herzog von Braunschweig marschierten nach Holland, besetzten Amsterdam und führten den Erbstatthalter nach dem Haag zurück. Der Einfluß der Franzosen war gebrochen; aber nicht Preußen, sondern England wurde nun die maßgebende Macht in den Niederlanden. Großmütig und unpolitisch, wie er war, verzichtete Friedrich Wilhelm II. auf den Ersatz der Kriegskosten, die 6 Millionen Taler betragen hatten. Der einzige Gewinn für Preußen war ein Bündnis mit der Republik vom April 1788, an welches sich ein Bündnis mit England im August anschloß. In diesem Dreibund glaubte Herzberg die Grundlage zu weiteren Unternehmungen zu besitzen, die den Einfluß Preußens und seiner Verbündeten in Europa zu achtungsgebietender Stärke steigern sollten.

Die politische Lage schien damals günstig für Preußen. Osterreich war mit Rußland zusammen in einem Kriege gegen die Türkei begriffen, der einen erheblichen Teil seiner Kräfte in Anspruch nahm. Zugleich waren in einigen Ländern der österreichischen Monarchie nationalistische Bewegungen gegen das allzu straff angespannte absolutistische und zentralistische Regiment zum Ausbruch gelangt oder dem Ausbruch nahe. Die belgischen Niederlande befanden sich in offenem Aufbruch, und diese Bewegung, die auf die Begründung eines selbständigen Staatswesens ausging, wurde von Preußen aus ermutigt und moralisch unterstützt, ebenso wie eine Erhebung der Bürgerschaft von Lüttich gegen ihren Erzbischof. Auch in Galizien, das Preußen sehr ungen in den Händen Osterreichs sah, weil es sich dadurch selbst bedroht fühlte, wurde gegen die österreichische Herrschaft lebhaft agitiert, und ebenso konnte in Ungarn ein Aufstand erwartet werden; auch hier hatte Preußen mit den Unzufriedenen Verbindungen angeknüpft. Herzberg suchte aus den Verlegenheiten der Osterreichler auf seine Weise Nutzen zu ziehen. Er verfolgte den Plan, durch eine bewaffnete Mediation, aber ohne Krieg, bei dieser Gelegenheit für Preußen Danzig und Thorn zu erwerben samt einem Stück von Posen, das eine leidliche

Grenze zwischen Ostpreußen und Schlesien herstellen sollte. Er gedachte diese Erwerbung zu machen auf Grund einer freiwilligen Abtretung durch Polen; dafür sollte Polen entschädigt werden durch die Rückgabe Galiziens, die er von Oesterreich zu erreichen hoffte. Oesterreich wiederum sollte zum Ersatz die von der Pforte abhängigen Donaufürstentümer Moldau und Walachei erhalten, die ihm von der Türkei überlassen werden sollten; Rußland sollte ebenfalls mit türkischem Gebiet in Bessarabien zufriedengestellt werden. Bei alledem wurde auf die Unterstützung Englands gerechnet, obwohl in dem Bündnisvertrage von 1788 nichts darüber ausgemacht war und die Erwerbung Danzigs durch Preußen von jeher als eine Schädigung der englischen Handelsinteressen betrachtet worden war.

Es bestand wenig Aussicht, diesen Plan zu verwirklichen, da keine der Mächte geneigt war, in die ihr von Herzberg zugemuteten Abtretungen zu willigen. Aber Herzberg behielt auch nicht einmal die Fäden in der Hand, und die preußische Politik wurde durch andere Einflüsse, als die seinigen, namentlich auch durch abweichende Neigungen des Königs bestimmt. Es gelang, im Einverständnis mit England Schweden, das in einem Kriege mit Rußland begriffen war, vor einem dänischen Überfall zu bewahren; und neben Schweden trat Preußen, um sich vor Rußland und Oesterreich zu sichern, in nähere Verbindung mit Polen und der Türkei. Im Januar wurde ein Bündnis mit der Pforte geschlossen, das ihr die Integrität ihres Besitzstandes gewährleistete, und im März folgte ein Bündnis mit Polen. Der König war sehr kriegslustig gestimmt; er hatte einen Teil seines Heeres mobil gemacht und stand bereit, über die böhmische Grenze vorzurücken, um eine ihm bedrohliche Verstärkung Oesterreichs in dem Kriege mit der Türkei zu verhüten. Da starb am 20. Februar 1790 Kaiser Joseph II., und sein Nachfolger Leopold II., ein besonnener, maßvoller Politiker, entschloß sich, im Gegensatz zu dem Staatskanzler Kaunitz, dem alten Feinde Preußens, der auch jetzt den Krieg wieder aufzunehmen bereit war, alle Mittel anzuwenden, um den Frieden zu bewahren; er wandte sich in einem persönlichen Schreiben an Friedrich Wilhelm II. mit dem Wunsche, Verhandlungen zu eröffnen. Diesem Wunsche gab Friedrich Wilhelm II. nach, und die Besprechungen der Diplomaten begannen zu Reichenbach in Schlesien im Juni 1790. Herzbergs Projekt, auf das man doch wieder zurückkam, erwies sich auch jetzt als unausführbar; der König verlor die Geduld bei den langwierigen Verhandlungen, hinter denen er die Absicht einer unmittelbaren Verständigung zwischen Oesterreich und der Türkei argwöhnte, und befahl den Abschluß des Vertrages mit Oesterreich auf Grund einer Bedingung, die den Besitzstand der Türkei sicherstellte. Seine Kriegslust war längst verschwunden; Preußen gab die Unterstützung der aufständischen Brabanter und der unzufriedenen Ungarn auf, und Oesterreich andererseits willigte ein, nach dem Verlangen Preußens und Englands einen Waffenstillstand mit der Türkei zu schließen mit der Aussicht auf einen Frieden ohne Gebietsabtretung.

Auf dieser Grundlage kam die Konvention von Reichenbach zustande, am 27. Juli 1790. Friedrich Wilhelm II. hatte die Genugthuung, Oesterreich in seinem Siegeslauf gegen die Türkei aufgehalten zu haben; es war mehr eine Befriedigung der politischen Eitelkeit, als ein realer Vorteil für Preußen, dem die Mobilmachung und der Kongreß wieder Millionen gekostet hatten. Die



ererbte Autorität Preußens im europäischen Staatensystem war zwecklos verpufft worden. So hat es Bismarck ausgedrückt in der scharfen Kritik, die er an dieser Politik in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ geübt hat. Der Fürstenbund war damit völlig begraben; jeder Gedanke an eine Reichsreform ohne Oesterreich, an einen Nordbund gegen Oesterreich mußte vollends aufgegeben werden. Leopold II. wurde jetzt zum Kaiser gewählt und in Frankfurt gekrönt (1791). In eben diesem Zeitpunkt gelang dem preußischen Staate die Einverleibung der fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth, die schon beim Frieden von Teschen (1779) von Friedrich dem Großen gegen Ansechtung gesichert worden war. Der letzte kinderlose Markgraf der fränkischen Linie, Christian Friedrich Karl Alexander, der die beiden Fürstentümer besaß, trat sie 1791 an Preußen ab, wogegen von seiten des Kaisers Schwierigkeiten nicht erhoben wurden. Bei Gelegenheit dieser Erwerbung ist es 1792 zur Stiftung des Ordens vom Roten Adler gekommen, der übrigens damals, wie der Schwarze Adlerorden, nicht eigentlich als Verdienstorden betrachtet wurde.

Die Verwicklungen im Osten, aus denen Oesterreich durch die Konvention von Reichenbach und endgültig 1791 durch den Frieden von Sistowa sich herauslöste, waren damit noch nicht völlig entwirrt. Rußland, das eben damals seinen Krieg mit Schweden glücklich beendet hatte, führte den gegen die Türkei mit noch besserem Erfolge fort und war nicht geneigt, sich der von Preußen und England vertretenen Forderung eines Friedensschlusses ohne Gebietsabtretung zu fügen. Es schien, als ob es gegen Rußland 1791 zum Kriege kommen sollte. Friedrich Wilhelm II. machte Anstalten, selbst ins Feld zu ziehen; man plante einen Einfall in Livland und eine Erhebung in Polen; die Türken sollten die Offensive an der Donau ergreifen; eine englische Flotte sollte in das Schwarze Meer einfahren, eine andere Rußland in der Ostsee bedrohen. Aber diese Pläne zerfielen, weil Pitt, der diese Rüstungen betrieben hatte, durch die Angriffe seines parlamentarischen Gegners Fox und durch einen Umschwung in der öffentlichen Meinung gezwungen wurde, die Kriegspolitik aufzugeben, um sich in seiner Ministerstellung zu halten. Dieses Verjagen Englands hielt dann auch Preußen von Feindseligkeiten gegen Rußland zurück, und Katharina konnte in dem Frieden von Jassy 1792 die Türken zu neuen Abtretungen zwingen. Es war eine diplomatische Niederlage für Preußen, die den zweifelhaften Triumph von Reichenbach fast aufwog.

Die Konvention von Reichenbach leitete einen völligen Umschwung der preußischen Politik ein. Sie ist einer der Wendepunkte, die in der Geschichte des europäischen Staatensystems Epoche machen. Die scharfe Feindschaft zwischen Preußen und Oesterreich, die 50 Jahre hindurch geherrscht hatte, schlug bald darauf um in eine Bündnispolitik, die bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gedauert hat, wobei aber Oesterreich der führende und Preußen meist der geführte Teil war. Herzbergs Rolle war mit dieser Wendung der preußischen Politik ausgespielt. Den maßgebenden Einfluß gewann jetzt Bischoffswerder; er ist es vornehmlich, der dem König den Gedanken eines Bündnisses mit Oesterreich und des Krieges gegen das revolutionäre Frankreich eingegeben hat. In geheimer Sendung reiste er zwischen den Höfen von Berlin und Wien hin und her, und seinen Bemühungen vor allem ist das sogenannte Präliminarbündnis ent-

sprungen, das am 25. Juli 1791 zwischen Preußen und Oesterreich geschlossen worden ist. Sein praktischer Inhalt bezog sich vor allem auf die polnische und auf die französische Frage. Man einigte sich über den Grundsatz der Integrität Polens und der freien Verfassung, im Hinblick auf das neue Grundgesetz vom 3. Mai 1791, durch das Polen aus einem Wahlreich in ein Erbreich unter einer sächsischen Dynastie mit einer ganz modernen konstitutionellen Verfassung umgewandelt worden war. In der französischen Frage verpflichtete sich Preußen, alle Bemühungen anzuwenden, um eine Uebereinkunft der monarchischen Höfe Europas im Sinne des Rundschreibens von Padua zustande zu bringen, in welchem Leopold II. am 5. Juli die Höfe zu einem gemeinsamen Eintreten für die Sache der eben damals von der Flucht zurückgeholten französischen Königsfamilie aufgefordert hatte. In eben diesem Sinne war auch die Erklärung von Pillnitz gehalten, die bei einem Aufenthalt der beiden Herrscher am sächsischen Hofe am 27. August vereinbart und ohne ihre Ermächtigung von dem Haupt der Emigranten, dem Grafen von Artois, in die Öffentlichkeit gebracht wurde. Trotz der vorsichtigen Fassung dieser Abmachung beschloßen Preußen und Oesterreich damals bereits die Mobilmachung. Friedrich Wilhelm II. wünschte den Krieg; er war der Meinung, man werde mit den preußischen Truppen die französische Revolutionsarmee ebenso leicht zersprengen, wie 1787 die holländischen Freischaren. Leopold II. verhielt sich kühler; er suchte trotz jener Kundgebungen den Krieg zu vermeiden. Es ist bekanntlich nicht gelungen. Im Januar 1792 forderten die Girondisten bereits den Krieg. Preußen aber verbündete sich jetzt in aller Form mit Oesterreich durch die Allianz vom 7. Februar 1792, in der es dem Kaiser ein Hilfskorps von 20 000 Mann zur Verfügung stellte. In diesem kritischen Moment starb Kaiser Leopold nach kurzer Krankheit am 1. März 1792; und seinem Nachfolger Franz II. wurde am 20. April durch das girondistische Ministerium unter Dumouriez der Krieg erklärt. In diesen Krieg wurde nun auch Preußen durch seine Verbindung mit Oesterreich hineingerissen.

Friedrich Wilhelm II. hoffte auf einen leichten Sieg und wollte bei dieser Gelegenheit auch zugleich im Osten gegen Polen neue Erwerbungen machen. Die Kaiserin Katharina, die sich bei dem Einschreiten der monarchischen Mächte gegen das revolutionäre Frankreich klüglich zurückgehalten hatte, um während eines Krieges im Westen desto ungestörter im Osten um sich greifen zu können, hatte seine Begehrlichkeit gereizt durch einen neuen Vorschlag zur Teilung Polens, den er mit Eifer ergriff. Oesterreich hätte damals am liebsten die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791 mit dem sächsischen Erbkönigtum durchgesetzt, weil dadurch Rußland und Preußen wahrscheinlich in Schranken gehalten worden wären; aber in Polen selbst hatte sich dagegen die Konföderation von Targowiß erhoben, der sich auch, von Katharina gedrängt, der König Stanislaus angeschlossen hatte. In dem Bündnisvertrag zwischen Preußen und Oesterreich vom 7. Februar 1792 war zwar noch von der Integrität Polens die Rede, aber Friedrich Wilhelm II. hoffte, durch eine über seine Verpflichtungen hinausgehende Unterstützung Oesterreichs in dem Kriege gegen Frankreich die Zustimmung des Kaisers zu dem polnischen Teilungsplan zu gewinnen. Er nahm persönlichen Anteil an der Kaiserkrönung Franz' II. in Frankfurt am 19.—21. Juli; dort wurden auch die Kriegspläne besprochen, und unter dem Einfluß der Emigranten das verhängnisvolle Manifest vom 25. Juli festgestellt,



das unter anderem Paris mit Vernichtung bedrohte, wenn der Königsfamilie Gewalt angetan werde. Friedrich Wilhelm II. befand sich damals in einer nationalen Erregung. Er fühlte sich als Vorkämpfer Deutschlands gegen Frankreich. Er dachte an eine Zurückeroberung von Elsaß und Lothringen und hoffte dann auch für Preußen endlich Jülich und Berg erwerben zu können; dem Austausch von Bayern gegen die österreichischen Niederlande, der Einverleibung Bayerns in Oesterreich, die Friedrich der Große so scharf bekämpft hatte, legte er kein Hindernis mehr in den Weg.

Der Feldzug, in dem der Herzog von Braunschweig das Oberkommando führte, begann glücklich, 1792. Die Verbündeten drangen in Frankreich ein, nahmen Longwy und Verdun und wollten durch die Champagne auf Paris marschieren. Aber die französische Bevölkerung, die man von dem Druck der revolutionären Machthaber befreien wollte, zeigte sich wider Erwarten feindselig; die Wehrkraft des Landes wurde viel besser organisiert, als man erwartet hatte; die von den Oesterreichern gestellte Truppenmacht war ungenügend. So wagte denn der Herzog von Braunschweig nicht, auf der Höhe von Valmy am 20. September den ihm gegenüberstehenden französischen General Kellermann anzugreifen, und es blieb bei der bekannten Kanonade. Er dachte bereits an einen Separatfrieden und ließ sich von Dumouriez, der auf französischer Seite das Oberkommando führte, so lange hinhalten, bis dieser Verstärkungen herangezogen hatte und ihm mit überlegener Macht gegenüberstand. Dann trat er den Rückzug an, der durch die Ungunst der Witterung, schlechte Wege, Hunger und Krankheiten eine verhängnisvolle Wendung nahm. Die Franzosen drangen nach, sie nahmen das linke Rheinufer in Besitz (man hatte ja den Rhein damals als die natürliche Grenze Frankreichs proklamiert), General Custine eroberte Mainz und brandschatzte Frankfurt. In Paris kamen mehr und mehr die Jakobiner oben auf; dem König wurde der Prozeß gemacht wegen Landesverrats; am 21. Januar 1793 wurde er hingerichtet. Damit war das eigentliche Ziel des Angriffs durch die monarchischen Mächte bereits verfehlt.

Inzwischen war für die preußische Politik immer mehr das Streben nach Erwerbungen in Polen vor dem Interesse an dem französischen Kriege in den Vordergrund getreten. Katharina suchte zwar den König von Preußen auf der einen Seite in dem Kriege gegen Frankreich festzuhalten, auf der andern aber lockte sie ihn mit der polnischen Beute. Sie hatte im Lauf des Jahres 1792 mit Oesterreich und Preußen Verträge geschlossen, mit Oesterreich am 14. Juli, mit Preußen am 6. August. In dem österreichischen Vertrage waren Verabredungen wegen eines gemeinsamen Türkenkrieges getroffen worden, in dem preußischen war man übereingekommen, die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791 zu beseitigen, Polen in seiner freien Verfassung, d. h. in seiner Anarchie, und als Wahlkönigreich zu erhalten. An Stelle von Kaunitz, der damals zurücktrat, übernahm Graf Philipp Cobenzl die Leitung der österreichischen Politik, während in Preußen seit 1793 der Rosenkreuzer Graf Haugwitz die Geschäfte führte.

Die Russen hatten schon seit 1792 Truppen in Polen einrücken lassen; 1793 erschien neben ihnen auch ein preußisches Korps unter Möllendorff. Rußland und Preußen vereinbarten insgeheim, ohne Oesterreich zuzuziehen, einen Teilungsvertrag am 23. Januar 1793; sie besetzten gleich die Gebiete, die sie sich aneignen wollten, und ließen sich am 7. Mai die Huldigung leisten. Kaiser

Franz war sehr empört, als ihm Rußland nach vollendeter Tatsache Mitteilung von den Geschehenen machte. Cobenzl wurde entlassen, an seine Stelle trat Baron Thugut, der nun vor allem gegen Preußen eine unfreundliche Haltung annahm, während er sich den Russen allmählich wieder näherte. Man hatte Österreich aus dem Spiel gelassen, weil es immer noch insgeheim die polnische Verfassung vom 3. Mai 1791 und das sächsische Erbkönigtum begünstigte, was weder für Preußen noch für Rußland annehmbar war. Katharina ließ sich aber angelegen sein, Preußen immer wieder zu kriegerischem Vorgehen gegen Frankreich im Bunde mit Österreich anzustacheln, um den Druck der preußischen Macht im Osten zu vermindern; das war förmlich eine Bedingung des Einvernehmens zwischen Preußen und Rußland. Andererseits glaubte Friedrich Wilhelm II. den Groll Österreichs beschwichtigen zu können durch die Begünstigung des bayerischen Tauschprojekts. Aber die Spannung zwischen Preußen und Österreich wurde trotzdem immer schärfer, und das wirkte auch auf den Krieg im Westen ungünstig zurück.

Im Frühjahr 1793 war auch der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt worden. Der österreichische Feldherr Prinz von Koburg war siegreich in den Niederlanden vorgedrungen; Dumouriez, bei Neerwinden geschlagen, war aus Angst vor den Jakobinern ins österreichische Lager geflüchtet. Die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig hatten das linke Rheinufer wieder besetzt; am 23. Juli kapitulierte Mainz vor ihnen. England, dem Frankreich damals den Krieg erklärt hatte, war mit in die Reihe der Verbündeten getreten und hatte Subsidienverträge mit mehreren deutschen Kleinstaaten geschlossen, deren Truppen nun die österreichische Armee verstärkten. Aber die Uneinigkeit der Verbündeten verhinderte große Erfolge. Preußen und Österreich operierten meist für sich besonders. Der Herzog von Braunschweig siegte am 14. September allein bei Birrasens, ebenso am 28.—30. November bei Kaiserslautern. Aber die Österreicher wurden geschlagen, so daß die Franzosen am Ende des Feldzuges doch wieder im Vordringen waren.

Friedrich Wilhelm II. fühlte sich von Österreich mit Undank belohnt; er verließ die Rheinarmee, bei der er persönlich den Feldzug mitgemacht hatte, indem er in einem Manifest vom 21. September erklärte, daß Preußen jetzt seine eigenen Interessen wahrnehmen wolle; er ging nach Polen, wo die Verhältnisse damals eine kritische Wendung genommen hatten. Der polnische Reichstag, der zu Grodno versammelt war, hatte am 22. Juli zwar die russischen Erwerbungen anerkannt, den Beschluß über die preußischen aber hatte er vertagt. Rußland gab sich alle Mühe, auch die preußischen Erwerbungen durch den Reichstag bestätigen zu lassen; aber erst durch Drohung mit Waffengewalt vermochte es seinen Willen durchzusetzen in der sogenannten stummen Sitzung vom 25. September 1793. Als Friedrich Wilhelm II. in Polen ankam, war also die Entscheidung bereits gefallen. Danzig und Thorn samt den Palatinaten Posen, Gnesen, Kalisch und einige andere Gebiete kamen zu Preußen, im ganzen 1061 Quadratmeilen mit 1 130 000 Einwohnern. Es blieb nur übrig, diese Gebiete zu organisieren und dem preußischen Staatskörper einzufügen. Danzig und Thorn kamen zu Westpreußen, die übrige Ländermasse wurde als eine neue Provinz, Südpreußen, unter die Verwaltung des Generaldirektoriums, insbesondere des Ministers v. Voß, gestellt.



Die Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich war zu Anfang des Jahres 1794 zweifelhaft geworden. Der Herzog von Braunschweig hatte im Januar aus Verdruß über das schlechte Zusammenwirken der Oesterreicher mit Preußen den Oberbefehl niedergelegt; an seine Stelle war Feldmarschall Möllendorff getreten. Aber die preußische Kriegführung wurde gelähmt durch den Mangel an Geld. Der von Friedrich dem Großen hinterlassene Staatschatz, über 50 Millionen Taler, war längst aufgebraucht; der Staatskredit war durch Aufnahme von Anleihen bis zur Grenze des Möglichen ausgenutzt; Preußen brauchte Subsidien, um den Krieg fortzuführen; darüber kam es zu sehr unerquicklichen Verhandlungen mit England. Erst als Friedrich Wilhelm II. am 11. März Möllendorff den Befehl gab, mit dem preußischen Hauptheer abzumarschieren und nur die vertragsmäßigen 20 000 Mann zurückzulassen, lenkte England ein; aber der Haager Subsidienvertrag vom 19. April 1794 bedeutete für Preußen eine schmachliche Demütigung. Preußen verpflichtete sich, 62 400 Mann in den Dienst der Verbündeten zu stellen mit der Maßgabe, daß sie im Interesse und nach den Wünschen der Seemächte, England und Holland, operieren sollten; dafür wollten die Engländer monatlich 50 000 Pfund Sterling zahlen samt einigen anderen Entschädigungen. Man war gleichsam wieder in die Zeit Friedrichs I. zurückgefallen. Tatsächlich aber haben die Preußen ihre Selbständigkeit doch nicht ganz aufgegeben. Möllendorff befand sich in ewigem Streit deswegen mit Lord Malmesbury, und die Engländer nahmen daraus Veranlassung, die Zahlung der Subsidien einzustellen. Am 23. Mai 1794 erfocht Möllendorff einen zweiten Sieg bei Kaiserslautern; aber einen ersprießlichen Fortgang nahm die Kriegführung nicht; im ganzen waren die französischen Revolutionsheere überlegen, und Ende Oktober verließ die preußische Armee den westlichen Kriegsschauplatz ganz und gar, um in Polen einzugreifen.

In Polen war nämlich im März 1794 ein Aufstand der Patrioten gegen die russisch-preußische Vergewaltigung ausgebrochen; an der Spitze stand Thaddäus Kosciuszko. Die Preußen und Russen hatten ihn am 6. Mai bei Rawka geschlagen; Krakau hatte sich am 15. Mai den Preußen ergeben. Sie waren dann vor Warschau gerückt; hier aber kam der Vormarsch der preußischen Armee, bei der der König selbst sich befand, zum Stehen. Aus politischen Gründen, aus Mißtrauen gegen Osterreich und Rußland, gingen die Preußen am 6. September zurück, ohne Warschau genommen zu haben; und nun drangen die Polen wieder vor: sie brachen in Südpreußen ein, sie siegten bei Bromberg am 2. Oktober und nahmen die Stadt, die Preußen erlitten eine Schlappe nach der anderen, ihr Kriegsrühm erfuhr eine schlimme Schädigung. Um so erfolgreicher aber waren die Russen unter Suworow: am 10. Oktober gelang es ihnen, Kosciuszko zu schlagen und gefangen zu nehmen; am 4. November wurde Praga, die Vorstadt von Warschau, erstürmt, am 8. November Warschau selbst genommen. Damit war der Aufstand niedergeworfen, aber nicht durch preußische, sondern durch russische Waffen. Südpreußen wurde jetzt wie eine eroberte Provinz behandelt und mit Schlesien zusammen dem Minister Grafen Hoym unterstellt. Massenhafte Konfiskationen stellten der Regierung eine Fülle von Grundbesitz zur Verfügung, der großenteils verschenkt und verschleudert wurde; auch im Beamtentum machte sich damals Habgier und Korruption unangenehm bemerkbar. Es war kein Segen bei diesen neuen polnischen Erwerbungen.

Nach all diesen Vorgängen waren Preußen und Oesterreich zum Frieden mit Frankreich geneigt. Auch Oesterreich hat insgeheim mit den Franzosen verhandelt; es wollte Bayern gegen die Niederlande eintauschen und verlangte auch noch Venetien, während Frankreich Mailand forderte. Aber diese Verhandlungen sind gescheitert und Oesterreich hat sie später abgeleugnet. Für Preußen war der Hauptbeweggrund zum Frieden seine finanzielle Erschöpfung und der Zwist mit England wegen der Subsidienfrage; daneben wirkte aber auch die Furcht mit, es möchte in Polen von Rußland und Oesterreich, die im Laufe des Jahres 1794 in immer engere Beziehungen zueinander getreten waren, angegriffen werden. Friedrich Wilhelm II. war anfangs wenig geneigt, Verhandlungen mit den französischen „Königsmördern“ anzuknüpfen; aber alle seine Ratgeber, Haugwitz, Hardenberg, Luchefini, Mollendorff, auch Bischoffwerder, jetzt ein Feind Oesterreichs, waren einverstanden darin, daß man sich aus dem französischen Kriege herausziehen müsse; und der König überwand seine Abneigung gegen den Abschluß eines Separatfriedens ohne Oesterreich durch die Vorstellung, mit der er sich schmeichelte, zugleich die Rolle eines Friedensvermittlers für das Reich zu übernehmen, wo man den Frieden allgemein wünschte. Die Rücksichten auf Oesterreich fielen vollends fort, als die vertragsmäßige Unterstützung, die Preußen bei der ungünstigen Wendung des polnischen Krieges verlangt hatte, vom Kaiser verweigert wurde. Nun zog Friedrich Wilhelm II. auch seine letzten Truppen von dem westlichen Kriegsschauplatz zurück und räumte das linke Rheinufer (22. Oktober). Der Haager Vertrag mit England wurde am 25. Oktober von Preußen förmlich gekündigt. Die bisher geheim gehaltenen Verhandlungen mit Frankreich wurden seit dem Dezember öffentlich betrieben; auch am Reichstag zu Regensburg wurde die Eröffnung von Friedensverhandlungen mit Frankreich beschlossen. Die Franzosen forderten das linke Rheinufer mit Mainz, und man entschloß sich in Preußen, die Verhandlungen nicht daran scheitern zu lassen. Aber man wollte die endgültige Regelung dieser Frage den Verhandlungen über den Reichsfrieden überlassen und bedang sich nur eine Ersatzleistung für das etwa abzutretende preußische Gebiet aus, natürlich aus säkularisiertem geistlichen Besitz. Auf dieser Grundlage wurde schließlich von Hardenberg der Friede zu Basel abgeschlossen und am 15. April 1795 ratifiziert. Die Franzosen räumten das rechtsrheinische Gebiet, die Preußen überließen ihnen das linksrheinische. Norddeutschland sollte für die Fortdauer des Krieges neutralisiert werden, und eine besonders vereinbarte Demarkationslinie bezeichnete die Grenze, die die französischen Heere nicht überschreiten sollten. Auch Hannover hat sich später durch Preußen zur Annahme dieser Neutralität bestimmen lassen; ebenso wurde der Anschluß von Hessen-Kassel durch Preußen vermittelt. Im übrigen scheiterte aber die preußische Absicht der Friedensvermittlung für das Reich. Ein Reichsgutachten vom 3. Juli übertrug nicht Preußen, sondern dem Kaiser die Einleitung der Friedensverhandlungen; und in der Deputation, die zu diesem Zweck gewählt wurde, war Preußen nicht vertreten. Der König von Preußen wurde in Schmähschriften, die von Wien ausgingen, als der „Judas am Reiche“ bezeichnet, der auf eine niederdeutsche Kaiserkrone ausgehe; und auch außerhalb Oesterreichs waren viele Reichsstände geneigt, den Separatfrieden Preußens mit Frankreich als einen Verrat an der Sache des Reiches zu betrachten. Für Preußen aber war der Abschluß des Friedens von Basel eine Notwendigkeit

wegen seiner finanziellen Erschöpfung und wegen der Gefahr seiner Lage in Polen. Dieser Ausgang entsprach der Schwäche, Zerfahrenheit und Erfolglosigkeit der ganzen vorangegangenen Politik und Kriegsführung. Eben darum ist auch ein haltbares, auf gegenseitigem Respekt beruhendes Verhältnis zu Frankreich durch diesen Frieden nicht begründet worden.

Inzwischen hatten sich Rußland und Österreich über eine endgültige Aufteilung Polens verständigt, diesmal ohne Zuziehung Preußens. Das war geschehen in dem Vertrage vom 3. Januar 1795. Franz II. erkannte darin die zweite Teilung von 1793 an und erwarb für Österreich ein Gebiet, dessen Hauptbestandteil Krakau war. Für Preußen wurde ein kleinerer Anteil bestimmt, wenn es dem Vertrage beitreten wollte. Würde Preußen aber Österreich oder Rußland angreifen, so wollten die beiden Mächte einander mit ihrer gesamten Kriegsmacht beistehen. Man erwartete damals eigentlich in Österreich einen Angriff Preußens und bereitete sich darauf vor. Aber Preußen war viel zu erschöpft und blieb ruhig. Am 15. August teilte Friedrich Wilhelm II. der Zarin mit, er sei bereit, dem kurz vorher in Berlin vorgelegten Vertrage vom 3. Januar beizutreten, vorausgesetzt, daß sein Anteil noch vergrößert und günstiger abgegrenzt würde. Trotz der feindseligen Stimmung zwischen Preußen und Österreich gelang es der Zarin, eine Vereinbarung zu vermitteln, durch die der preußische Anteil auf Kosten des österreichischen vergrößert wurde. Am 24. Oktober 1795 schloß Rußland mit Preußen und Österreich gleichlautende Verträge ab, durch welche nun die Aufteilung von Polen geregelt wurde. Österreich erhielt den Teil, den es „Westgalizien“ nannte; Preußen nannte seinen Anteil „Neupreußen“. Es war meist litauisches Gebiet, von sehr rückständiger Kultur, etwa 900 Quadratmeilen mit einer Million Einwohner. Ende Dezember 1795 ergriff Preußen Besitz von dem Lande, das mit Ost- und Westpreußen zu einem Departement des Generaldirektoriums zusammengefügt wurde. Die preußische Verwaltung vermochte aber das Land nicht mit deutscher Kultur zu durchdringen; auch die Arbeit von Generationen hätte das wohl kaum vermocht; der polnische Besitz war ein totes Gewicht an der preußischen Staatsmaschine. Preußen wurde dadurch vorübergehend zu einem halb slawischen Mischreich, während es früher ein ganz deutscher Staat gewesen war.

Während des fortdauernden Reichskrieges hat Preußen noch einen bemerkenswerten Versuch gemacht, sich in seinen fränkischen Besitzungen zu arrondieren. Hardenberg, der an der Spitze der abgesonderten Verwaltung dieser Lande stand, suchte dort mit den Resten der feudalen Vergangenheit aufzuräumen und vor allem ein kompaktes und abgerundetes Herrschaftsgebiet herzustellen. Dabei bildete die Selbständigkeit der Reichsstadt Nürnberg, die mitten zwischen den beiden Gebietshälften lag, ein widerwärtiges Hindernis. Die Stadt war in Verfall und reif zur Mediatisierung. Man glaubte, sie durch einen Handstreich bewältigen zu können. Am 4. Juli 1796 besetzten preußische Truppen die Vorstädte, und im September unterwarf sich Nürnberg der preußischen Herrschaft. Aber in seiner damaligen Schwäche hat Preußen diese Erwerbung nicht festzuhalten vermocht. Eben damals war Erzherzog Karl von Österreich durch mehrere siegreiche Gefechte gegen die Franzosen militärisch Meister in diesen Gebieten geworden, und es war natürlich nicht zu erwarten, daß Österreich diesen Übergriff Preußens zulassen würde. Daher ließ Preußen seinen

Plan fallen und räumte Nürnberg wieder am 1. Oktober. Zehn Jahre später ist die Stadt, die mit den Anfängen der hohenzollernschen Hausmacht in so enger Verbindung stand, unter die Botmäßigkeit Bayerns gekommen.

Die Gesundheit Friedrich Wilhelms II. war schon lange keine sehr feste mehr. Er war früh übermäßig stark geworden und scheint, wie so mancher seiner Vorfahren, an einem Herzübel gelitten zu haben, das später mit den Symptomen der Wassersucht einherging. Seit dem polnischen Feldzuge von 1794 war seine Kraft gebrochen; er hat sich nicht wieder erholt. Nach langer, schwerer Krankheit, in der die Lichtenau ihn mit großer Hingebung gepflegt hat, ist er am 16. November 1797 gestorben im Alter von 53 Jahren. Ihm folgte sein ältester, damals 27jähriger Sohn Friedrich Wilhelm.

Die Anfänge Friedrich Wilhelms III. und der Zusammenbruch.

Friedrich Wilhelm III. war ganz anders geartet als sein Vorgänger: nüchtern, sittenstreng, mit einem Zuge fast bürgerlicher Schlichtheit, häuslich und sparsam; von einer human-aufgeklärten Religiosität erfüllt, aber ohne Verständnis für Dichtung und Philosophie; ein persönlich höchst achtungswerter Charakter, aber ohne jeden heroischen Schwung, und namentlich zu Anfang seiner Regierung mit einem Mangel an Selbstgefühl behaftet, der seine Entschlußkraft häufig lähmte. Er war von Suarez in Staatswissenschaften und Regierungskunst eingeführt worden und hat immer etwas von der individualistisch-naturrechtlichen Auffassung des Staats- und Gesellschaftslebens behalten, wie sie dem Urheber des preussischen Landrechts eigen war; in Suarez' Vorlesungen findet sich unter anderem der Satz, daß der weise Regent seine Untertanen nicht als Maschinen, sondern als freie Bürger beherrschen und dafür sorgen müsse, daß jeder unter ihnen seine Kräfte und Fähigkeiten nach eigener Einsicht und Neigung zur Beförderung seiner Glückseligkeit frei gebrauchen könne. Die Ehe Friedrich Wilhelms mit der schönen, an Geist und Gemüt reich begabten Prinzessin Luise von Mecklenburg-Strelitz bot ein Bild edlen und innigen Familienlebens, das von der konventionellen Oberflächlichkeit anderer fürstlicher Ehen älterer und neuerer Zeit sehr wohlthuend abstach. Luise hatte ihrem Gemahl, als er zum Thron gelangte, schon die beiden hoffnungsvollen Prinzen geschenkt, die nacheinander seine Nachfolger geworden sind; sie hat ihm weiterhin noch sieben Kinder geboren. In seinem Familienkreise zu Potsdam oder in der ländlichen Abgeschiedenheit von Pareß fühlte sich Friedrich Wilhelm ganz glücklich; nur ungern ließ er sich das Behagen des Hauses durch die Händel der Welt stören. An Schwung des Geistes und der Phantasie war die Königin ihrem Gemahl weit überlegen; durch ihre Freundin, Frau von Berg, eine Enkelin des Ministers Podewils, die in Weimar gelebt und mit Herder und Goethe in freundschaftlichem Verkehr gestanden hatte, war sie in die Geisteswelt unserer großen Dichter und Denker eingeführt worden, die dem König verschlossen blieb. Schiller wurde ihr Lieblingsdichter; sie hat es sehr bedauert, daß er 1804, wo er in Berlin war und auch bei Hofe vorgestellt wurde, nicht für Preußen hat gewonnen werden können. Eine politische Frau ist sie nie gewesen; aber sie verstand Gebrauch zu machen von dem Vorrecht ihres Geschlechts, das Edle, Gute und Große durch den stillen Einfluß der häuslichen Gemeinschaft auch im öffentlichen Leben wirksam und verständnisvoll zu fördern.